

Violante richtete die eigenen schwarzen Augen in stummem Flehen auf Lady Lansmere und schmiegte sich an die Seite dieser Dame, als suche sie da eine Zuflucht gegen unwürdigen Schimpf.

Zwölftes Kapitel.

„Der Wagen soll nach dem Clarendon fahren,“ sagte Harley zu seinem Bedienten. „Ich gehe mit Mr. Dran zu Fuß nach der Stadt. Leonard, ich denke, es wird Euch Freude machen, wenn Ihr Euren alten Freunden, dem Doktor Niccabocca und seiner Tochter, dienen könnt?“

„Ihnen dienen? — Sicherlich!“

Und Leonards Erinnerung fühlte sich plötzlich zu Violantens Worten zurückgeführt, als er vor seinem Abschied von dem ruhigen Dörflein über die Trennung von Allen seufzte, die er liebte. Wie klang die stolze, aber doch tröstliche Rede des kleinen schwarzäugigen Mädchens? „Ihr thut es, um denen zu dienen, die Ihr liebt!“ Mit leuchtendem, begierigem Blicke wandte er sich gegen Harley.

„Ich versicherte unseren Freund,“ fuhr Harley fort, „daß ich für Eure Ehre eben so gut wie für meine eigene bürgte. Ich bin im Begriff, diesen Worten Kraft zu geben und Euch die Geheimnisse zu vertrauen, die Euer Scharfblick bereits geahnet hat — unser Freund ist nicht, was er scheint.“

Harley gab sodann einen kurzen Umriss von der Ges

schichte des Flüchtlings; er unterrichtete Leonard von dem Rang, den Riccabocca in seiner Heimath begleitet hatte, und theilte ihm mit, wie derselbe theilweise durch die trügerischen Verlockungen eines Freundes, dem er Vertrauen schenkte, theilweise durch den Einfluß eines Weibes, das er geliebt hatte, in Anschläge verstrickt wurde, von denen er glaubte, sie beschränken sich auf die Befreiung Italiens von dem Joch der Fremdherrschaft durch die vereinten Anstrengungen seiner besten und tapfersten Söhne.

„Ein edler Ehrgeiz,“ unterbrach ihn Leonard; „und verzeiht mir, mein Lord, ich hätte nicht gedacht, daß Ihr davon in einem Tone sprechen würdet, welcher Tadel in sich faßt.“

„Der Ehrgeiz an sich war edel,“ versetzte Harley; „aber die Sache, welcher er dienen sollte, wurde befleckt, weil sie ihren Weg durch die geheimen Gesellschaften nahm. Es ist das Unglück aller gemischten politischen Verbindungen, daß die reinsten Beweggründe ihrer edleren Mitglieder durch die schmutzigen Interessen und wilden Leidenschaften niedriggesinnter Bundesgenossen getrübt werden. Wo solche Verbindungen offen, im Angesicht des hellen Tages, unter den Augen der öffentlichen Meinung in Thätigkeit treten, behalten die gesünderen Elemente die Oberhand; wo sie sich aber ins Geheimniß einhüllen und der Würdigung durch eine unparteiische, leidenschaftslose Besprechung entzogen sind — wo die im Dunkeln wirkenden Führer einen blinden Gehorsam fordern und Jeder, der im Krieg mit dem Geseze steht, als ein Freund der Freiheit bereitwillige Aufnahme

findet, da ist es, wie es die Geschichte aller Zeiten lehrt, mit dem Patriotismus bald zu Ende. Wenn Alles öffentlich geschieht, wird voraussichtlich die öffentliche Tugend durch die natürlichen Sympathien des Gemeingeistes und durch den heilsamen Zügel der Scham die Herrschaft gewinnen; wenn aber Alles geheim ist und das Wort Scham nur für den Einen Sinn hat, welcher es nicht über sich gewinnen kann, seinem Gewissen abzuschwören, so sucht Jeglicher seinen geheimen Lastern nachzuhängen. Und deshalb finden wir in den geheimen Gesellschaften, aus denen für ganz Europa noch große Gefahr hervorgehen kann, nur schändliche, fluchwürdige Eleufinen, die einen Mantel abgeben für den Ehrgeiz der Großen, für die Zügellosigkeit der Unbemittelten, für die Leidenschaftlichkeit des Rachsüchtigen und für die Anarchie der Hohlköpfe. Mit einem Wort, die Gesellschaften der italienischen Carbonari erzeugten nur Anschläge, mit welchen die fähigeren Führer neue Formen des Despotismus bemäntelten, die revolutionslustige Menge aber den Umsturz aller Einrichtungen beabsichtigte, die zwischen dem Gesetz und dem Chaos lagen. Es war deshalb natürlich" — fügte L'Estrange trocken bei — „daß nach Entdeckung und Vereitelung solcher Complotte die ehrlichen Einfaltspinsel, welche sich darein verstricken ließen, die Geschichte auszubaden hatten, während die Führer zu Angebern und die gemeinen Miethlinge zu Banditen wurden."

Harley fuhr dann fort zu erzählen, daß der angebliche Riccabocca in dem Augenblicke, als er die wahre Beschaffenheit und den endlichen Zweck der Verschwörung entdeckt, auch

sich bereits von den Berathungen der Rebellen zurückgezogen hatte, von dem Verwandten, durch dessen Tücke er in das Complot verflochten worden war und der jetzt die Früchte seines Verrathes genoß, angeklagt wurde. Die Erzählung führte zunächst auf das Packet, welches Riccabocca's sterbende Gattin muthmaßlich an Mrs. Bertram abgesandt hatte, und auf die Hoffnungen, die man sich im Falle der Auffindung von dem Inhalt desselben machen durfte. Dann berührte Harley den Plan, welcher Peschiera nach England führte und den dieser Mensch unter seinen Genossen zu Wien mit solcher Schamlosigkeit ausposaunt hatte, daß er sich nicht entblödete, sogar öffentlich Wetten auf das Gelingen desselben auszubieten.

„Aber solche Leute kennen natürlich England und den sichereren Schutz seiner Geseze nicht,“ sagte Leonard unschuldig. „Wir nehmen es für ausgemacht an, daß Riccabocca, wenn ich ihn so nennen muß, die Einwilligung zur Verheirathung seiner Tochter mit seinem Feind verweigert. Wo ist also die Gefahr? Selbst wenn Violante sich nicht unter dem Dach Gurer Mutter befände, so könnte dieser Graf doch keine Gelegenheit finden, mit ihr bekannt zu werden. Man greift nicht mehr die Häuser an und raubt Jungfrauen, wie es gelegentlich die Ritter des Mittelalters zu halten pflegten.“

„Alles Dies ist sehr wahr,“ entgegnete Harley. „Gleichwohl habe ich in meinem Leben oft gefunden, daß man Gefahren nicht nach den äußeren Umständen, sondern nach dem Charakter derjenigen beurtheilen muß, von denen aus sie drohen. Dieser Graf ist ein Mann von merkwürdiger Kühn-

heit und mit nicht gewöhnlichen natürlichen Talenten begabt, die er in allen Künsten der Doppelzüngigkeit und der Intrige geübt hat — einer von jenen Männern, welche sich rühmen, daß ihnen Alles gelingt, was sie angreifen; und im gegenwärtigen Fall wird er einerseits durch Alles, was die Habsucht reizen kann, andererseits durch den vollen Stachel der Verzweiflung gespornt. Daher zweifle ich nicht, obschon ich mir nicht denken kann, wie er die Sache angreifen mag, daß er bereits mit aller Schlaueit seine Plane entworfen hat und sie, sobald er Violantens Aufenthalt entdeckt, mit der ihm eigenen Kühnheit verfolgen wird, wenn es uns nicht gelingt, der Gefahr durch die Zurückberufung des Vaters und durch die Enthüllung der hinterlistigen Falschheit vorzubeugen, durch welche Peschiera das Vermögen seines Verwandten an sich brachte. Während wir deshalb alle Mienen springen lassen, um die vermißten schriftlichen Belege beizubringen, müssen wir namentlich auch Bedacht darauf nehmen, uns wo möglich von den geheimen Schritten des Grafen Kenntniß zu verschaffen, um sie vereiteln zu können. Mit Vergnügen habe ich nun schon in Deutschland in Erfahrung gebracht, daß sich Peschiera's Schwester in London befinde. Ich kenne den Charakter des Grafen und sein Verhältniß zu dieser Dame hinreichend, um es für wahrscheinlich zu halten, daß er suchen wird, im Nothfall sie zu seinem Werkzeug und zur Mitschuldigen zu machen. Peschiera ist, wie Ihr aus seiner schamlosen Wette entnehmen mögt, keiner von jenen schleichenden Spitzbuben, die sich die rechte Hand abhauen würden, wenn sie wüßten, daß sie die Thaten der linken ver-

rathen könnte, sondern eher ein zuversichtlicher, prahlerischer Schurke von hohem Geist und so stumpfem Gewissen, daß auch die Schärfe seines Verstandes darüber schartig wird. Dergleichen Leute müssen Jemand haben, vor dem sie ihre Fähigkeiten herausstreichen und dem sie ihre Entwürfe vertrauen können. Auch hat Peschiera Allem aufgebieten, um diese arme Frau so völlig von sich abhängig zu machen, daß sie ihm wohl oder übel als slavisches Werkzeug dienen muß. Indes habe ich einige Charakterzüge von ihr kennen gelernt, welche mir beweisen, daß sie nicht unzugänglich für das Gute ist und Ehrgefühl besitzt. Vor einigen Jahren nämlich benützte Peschiera die Bewunderung, die sie einem reichen jungen Engländer einflößte, dazu, den Anbeter zum Spielen zu verlocken, und seine Schwester sollte ihm als Köder und als Werkzeug für die beabsichtigte Plünderung dienen. Sie ermutigte jedoch die Bewerbungen unseres Landsmannes nicht, sondern warnte ihn vor der ihm gelegten Schlinge und bat ihn, den Ort zu verlassen, damit nicht ihr Bruder ihre Ehrlichkeit entdecke und dafür an ihr Rache nehme. Ich weiß dies aus dem Munde des Engländers selbst. Und nun hoffe ich, diese arme Frau von Peschiera's Interessen abzuziehen und sie zu bewegen, uns vor seinen Anschlägen zu warnen, ohne dabei einen anderen, als den unschuldigen und, wie ich meine, löblichen Kunstgriff zu gebrauchen, daß wir sie ihrem edleren Wesen wieder gewinnen und durch Berufung an die bessern Triebfedern ihrer Natur ihnen eine andere als die so lange mißbrauchte Thätigkeit geben."

Mit Bewunderung und nicht ohne Staunen erkannte Leonard das auffallend feine und scharfsinnige Urtheil, das Harley in den kurzen, klaren Strichen an den Tag legte, mit welchen er die Charaktere von Peschiera und Beatrice zeichnete; auch überraschte ihn die Kühnheit, mit welcher derselbe ein ganzes System von Handlungen auf einige Folgerungen gründete, die er seiner Würdigung menschlicher Antriebe und charakteristischer Elemente entnahm. Unser junger Freund hatte nicht erwartet, so viel praktischen Scharfblick bei einem Manne zu finden, der bei all seiner hohen Begabung sonst so gleichgültig, so träumerisch und um die gewöhnlichen Dinge des Lebens so unbekümmert zu seyn schien. Aber Harley L'Esrange gehörte unter diejenigen, deren Kräfte nur so lange schlummern, bis Umstände eintreten, welche sie in Thätigkeit rufen — mit einem Worte, er bedurfte nur des spornenden Antriebs.

Harley fuhr fort: —

„Nach einer Unterhaltung, die ich gestern Abend mit der Dame hatte, kam mir der Gedanke, daß bei diesem Theil unserer Diplomatie Ihr uns einen wesentlichen Dienst leisten könnet. Madame di Negra — dies ist der Name von Peschiera's Schwester — bewundert Euren Genius und wünscht sehr, Euch persönlich kennen zu lernen. Ich habe ihr versprochen, daß ich Euch bei ihr einführen wolle, und werde Wort halten, muß aber zuvor eine Warnung an Euch ergehen lassen. Die Dame ist sehr schön und in Wahrheit bezaubernd. Es wäre möglich, daß sich Euer Herz und Eure Sinne ihren Reizen gegenüber nicht probefest erhielten.“

„Oh, seyd um deswillen unbesorgt!“ rief Leonard in einem Tone so ernster Ueberzeugung, daß Harley lächelte.

„Vorher gewarnt ist nicht immer auch vorher bewaffnet gegen die Macht der Schönheit, mein lieber Leonard; ich kann daher Eure Versicherung nicht so unbedingt annehmen. Hört mich vorher. Gebt sorgfältig Acht auf Euch, und wenn Ihr findet, daß ihre Reize Euch gefährlich werden könnten, so müßt Ihr mir mit Eurem Ehrenwort versprechen, sogleich das Feld zu räumen. Ich habe nicht das Recht, um Anderer willen Euch einer Gefahr auszusetzen, und was immer die guten Eigenschaften der Madame di Negra seyn mögen, so ist sie doch die letzte Person, in die ich Euch verliebt sehen möchte.“

„Ich in sie verliebt! Unmöglich!“

„Unmöglich ist ein starkes Wort,“ erwiderte Harley. „Indeß gestehe ich unverhohlen zu, und dieser Glaube allein rechtfertigt mich, Euch ihrem Zauber anzuvertrauen, daß ich, soweit ein Mann den anderen beurtheilen kann, sie nicht für die Frau halte, welche geeignet wäre, Euch zu fesseln. Auch werdet Ihr sie mit einem geläuterten Blicke betrachten, wenn Ihr in Eurem Verkehr mit ihr den reinen, edlen Zweck nicht aus dem Auge verliert. Gleichwohl muß ich mir Eure Zusage auf Ehrenwort erbitten.“

„Ihr habt sie,“ entgegnete Leonard mit Entschiedenheit. „Aber wie kann ich Riccabocca dienen? — wie ihm behülflich seyn zu —“

„Hört mich an,“ unterbrach ihn Harley. „Der Zauber Eurer Schriften besteht darin, daß sie uns, ohne daß wir

es wissen, besser und edler machen. Und eben diese Schriften sind nur die Kundgebungen Eures Geistes. Eure Unterhaltung wird, sobald Ihr erwarmet, dieselbe Wirkung üben. Und wenn Ihr mit Madame di Negra vertrauter werdet, so wünsche ich, daß Ihr mit ihr von Eurer früheren Jugend redet. Schildert ihr den Flüchtling, wie Ihr ihn kennen gelernt habt — so rührend bei allen seinen Schwächen, so groß in Mitte der Entbehrungen nach seinem gefallenem Glückstern, so wohlwollend trotz seines Brütens über dem garstigen Macchiavel, so stachellos in seiner Schlangenweisheit und so spielend schlau in seiner Taubeneinfalt — ich überlasse die Ausführung des Bildes Eurer Kenntniß des Humoristischen und Pathetischen. Schildert ihr Violante, wie sie sich an Italiens Dichtern begeistert und in Träumen von ihrem Vaterland schwelgt; gebt sie mit all den Bliken eines fürstlichen Wesens, die aus der Niedrigkeit und dem Dunkel ihrer Lage hervorleuchten. Weckt in Eurer Zuhörerin Mitleid, Achtung und Bewunderung für ihre der Heimath beraubte Verwandte — und ich glaube, unser Werk ist gethan. Sie wird zuverlässig in Eurer Darstellung Diejenigen erkennen, welche ihr Bruder sucht, und Euch genau ausforschen, wo Ihr sie kennen gelernt habt und wo sie sich jetzt befinden. Bewahrt dieses Geheimniß wohl und erklärt ihr unverhohlen, daß es nicht das Eurige sey. Gegen Eure Schilderungen und die Gefühle, welche sie hervorrufen, wird sie sich nicht so in Acht nehmen, wie gegen die meinigen. Und es sind noch andere Gründe vorhanden, die Euren Einfluß auf diese Frau von so gemischtem Charakter

unmittelbarer und wirksamer machen können, als den meinigen."

"Ich verstehe nicht, was Ihr damit meint."

"Glaubt es mir, ohne eine weitere Erklärung zu verlangen," entgegnete Harley.

Er hielt es nämlich nicht für nöthig, Leonard zu sagen: — "Ich bin reich und von hoher Herkunft — du aber der Sohn eines Handwerkers, der von seiner Thätigkeit lebt. Diese Frau ist ehrgeizig und in bedrängten Verhältnissen. Sie könnte Pläne auf mich haben, welche den meinigen gegen sie entgegenarbeiten würden. Du findest bereitwilliges Gehör bei ihr in Folge ihres Sinnes für das Gute im Poesitischen; aber sie hat kein Interesse dabei, dich in ihr Joch zu nehmen — keinen Grund, dich zu verstricken."

"Und nun," fuhr Harley fort, indem er auf einen anderen Gegenstand überging, "habe ich noch einen Zweck im Auge. Unser thörichter weiser Freund hat in dem Uebermaß seiner Klugheit Violante vor dem einen Schurken dadurch zu bewahren gesucht, daß er ihre Hand einem Manne versprach, von dem ich, wenn mich meine innere Stimme nicht trügt, vermuthe, daß er gute Lust hat, den anderen zu spielen. Soll dieses reiche Leben, dieser überquellende Geist jenem blutlosen Herzen, jenem kalten, erdwärts gerichteten Verstande geopfert werden? Nein, nimmermehr!"

"Aber mit wem kann möglicherweise der Flüchtling bekannt geworden seyn, den Geburt und Vermögen zu einem passenden Gemahl für seine Tochter machen würden? Ihr seyd, meines Wissens, der einzige, mein Lord."

„Ich?“ rief Harley ungeduldig und wechselte die Farbe. „Ich eines solchen Wesens würdig? Ich — mit meinen Gewohnheiten! Ich — der weichliche Egoist! Und Ihr, der Ihr ein Dichter seyd — wie mögt Ihr solche Ungerechtigkeit begehen an einem Wesen, das zur Königin für die Träume eines Dichters geschaffen zu seyn scheint!“

„Mein Lord, als wir jüngst Abends um Niccabocca's Herd saßen, war ich ganz Ohr für ihre Reden, und beobachtete, mit welcher Aufmerksamkeit Ihr den Zuhörer machtet. Da sagte ich zu mir selbst in Folge der Kunde von der Menschennatur, die uns Dichtern kömmt, ohne daß wir selbst wissen, wie es zugeht — 'Harley V'Esstrange hat lange sehnsüchtig zum Himmel aufgeblickt und hört jetzt das Rauschen der Schwingen, die ihn hinaustragen können.' Und dann seufzte ich, denn ich dachte, wie die Welt gegen unseren Willen uns beherrscht. Und ich sagte: 'Wie schade für Beide, daß die Tochter des Verbannten in weltlichen Ehren nicht dem Sohne des Peers gleichsteht.' Und auch Ihr stieß einen Seufzer aus, als ich so dachte, und ich bildete mir ein, daß Ihr das Eisen der Kette fühltet, während Ihr die Musik des Flügelschlags vernahmt. Nur aber ist die Tochter des Flüchtlings wirklich der Geburt nach Eures Gleichen, während Ihr nach Herz und Seele ihr ebenbürtig seyd.“

„Mein armer Leonard, Ihr raset,“ versetzte Harley mit Ruhe. „Und wenn Violante nicht zu der Braut eines jungen Fürsten bestimmt ist, sollte sie die eines jungen Dichters werden.“

„Eines Dichters? O nein,“ entgegnete Leonard lächelnd.
 „Wo der Dichter liebt, bedarf er der Ruhe.“

Harley war betroffen ob dieser Erwiderung und sann schweigend darüber nach.

„Ich begreife,“ dachte er. „Es geht mir ein neues Licht auf. Der Mann, dessen ganzes Leben ein einziges Ringen nach Ruhm ist und dessen Seele nur erschöpft zur Gesellschaft mit der Erde zurücksinkt, hat ein anderes Bedürfnis als die Liebe eines ihm ähnlichen Wesens. Er hat Recht — es ist die Ruhe. In der That, trotz seiner Jugend liegt in seiner inneren Anschauung doch eine weit tiefere Weisheit, als in aller meiner Erfahrung. Mir dagegen sollte die Liebe Aufregung, Thatkraft, Erhebung verleihen. Aber ich habe gewählt, und an Helens Seite wird mein Leben wenigstens ruhig hinströmen und mein Herd geheiligt bleiben. Mag das Uebrige schlafen in demselben Grabe, wie meine Jugend.“

„Aber,“ hub Leonard an, der seinen edlen Freund theilnehmend aus einem Träumen wecken wollte, welches ihm ein schmerzliches zu seyn schien, obschon er keine Ahnung von der wahren Ursache hatte — „aber Ihr habt mir noch nicht gesagt, wer der Verehrer der Signora ist. Darf ich seinen Namen wissen?“

„Wahrscheinlich einer, den Ihr nie gehört habt. Randal Leslie — ein Bureaumensch. Ihr habt nichts vom Staatsdienst wissen wollen — Ihr thatet wohl daran.“

„Randal Leslie? Das wolle Gott nicht!“ rief Leonard in großer Ueberraschung, als er diesen Namen nennen hörte.

„Amen! Aber was wißt Ihr von ihm?“

Leonard erzählte die Geschichte von Burley's Flugschrift.

Harley schien entzückt zu seyn über diese Bestätigung seines Argwohns gegen Randal.

„Der erbärmliche Prahler mit fremden Federn! Und doch bildete ich mir ein, er könnte furchtbar werden! Wie dem übrigens seyn mag — vorläufig weg mit ihn! Wir nähern uns dem Haus der Madame di Negra. Nehmt Euch zusammen und vergeßt Euer Versprechen nicht.“

Dreizehntes Kapitel.

Einige Tage sind entschwunden. Leonard und Beatrice haben sich bereits befreundet. Harley ist zufrieden mit dem Bericht seines jungen Freundes und in der Zwischenzeit selbst nicht unthätig gewesen. Er hat, obschon bisher immer vergeblich, jede Spur von Mrs. Bertram aufzufinden gesucht und für diesen Zweck einen Advokaten zum Beistand angenommen, dessen Bemühungen übrigens ebenso fruchtlos geblieben sind. Zu gleicher Zeit hat er nicht versäumt, sich wieder in der Welt zu zeigen, und es gewinnt den Anschein, daß er abermals Furore machen werde, obschon ihm dabei immer noch Zeit geblieben ist, ein paar Stunden von den vierundzwanzig des Tags in dem Hause seines Vaters zuzubringen. Gegen Violante hält er stets den nämlichen Ton ein wie bisher, und sie beginnt sich daran zu gewöhnen, obschon sie es an scharfen Erwiederungen nicht fehlen läßt.